

Inhalt

Einleitung	6
Die Geschichte des Sashiko	8
Ausstattung, Materialien und Arbeitstechniken	16
Projekte	
Lange Mustertücher	26
Grußkarten	28
Untersetzer	30
Tischsets im <i>Momoyama</i> -Stil	32
Kissen mit kombinierten Mustern	36
Einkaufstaschen	40
Türvorhang <i>noren</i>	44
<i>Kinchaku</i> -Beutel	48
Bodenkissen <i>zabuton</i>	52
Tischläufer mit <i>moyōzashi</i> -Mustern	56
Mustersammlung	
<i>Moyōzashi</i> -Sashikomuster	58
Einzelmotive	92
<i>Hitomezashi</i> -Sashikomuster	96
Galerie	
Danksagung	124
Literatur	125
Zusätzliche Informationen	126
Register der Sashikomuster	127
Register	128

Einleitung

Sashiko nennt man die faszinierende Näh- und Sticktechnik aus den ländlichen Gebieten im Norden Japans (bei uns gelegentlich auch als „japanisches Quilten“ bezeichnet). Den Namen spricht man „Sasch(i)ko“ aus, das „i“ wird dabei fast verschluckt. Das Wort bedeutet soviel wie „kleiner Stich“ oder „kleiner Einstich“ und sagt damit bereits alles über die Technik. Sashiko wurde ursprünglich aus Gründen der Sparsamkeit entwickelt; man wollte gebrauchte Stoffe wiederverwerten, warme Kleidungsstücke anfertigen und Arbeitskleidung sowie Haushaltstextilien verstärken. Es verbindet ländlichen Stil mit komplizierten Mustern, die ausschließlich aus einfachen Vorstichen bestehen.

Sashiko befriedigt praktische und ästhetische Bedürfnisse gleichermaßen. Die Technik wurde in Bauern- und Fischerdörfern von Mutter zu Tochter und von Hand zu Hand weitergegeben und entwickelte sich zu einem ureigenen Stil. Weiße Vorstiche auf indigoblauem Grund rufen in uns Bilder aus vergangenen Zeiten wach: Schnee, der die alten Bauernhäuser und alles rings umher in eine weiße Decke hüllt, während drinnen die Frauen um die offene *irori*-Feuerstelle sitzen und mit Faden und Stoff Muster zaubern.

Die meisten alten Sashikoarbeiten bestehen aus mehr oder weniger komplexen Flächenmustern, die beliebten Designs nachempfunden sind. Nur wenn Sie diese Muster beherrschen, wird sich Ihnen Sashiko wirklich erschließen – dabei geht es nämlich keineswegs bloß darum, die Konturen typisch japanischer Motive nachzusticken! Gelegentlich findet man auf Sashikoarbeiten allerdings auch einzelne Motive, *kamon* (Familienwappen) oder größere bildhafte Elemente aus Vorstichen.

Mir begegnete Sashiko das erste Mal 1991 in der japanischen Stadt Yuza-machi im Bezirk Shonai im Westen der Präfektur Yamagata (eine Präfektur entspricht in etwa einem großen Verwaltungsbezirk). Ich bekam zwei Sashikoarbeiten geschenkt – ein Etui



Oben: Das Ausstellungsteam der Schau „Magic of Sashiko“, die 2003 anlässlich des Festivals of Quilts im englischen Birmingham stattfand. Der große Wandbehang mit dem Titel „*Noshi*“ (1988) hinter uns stammt von Keiko Hori (siehe Abbildung auf der gegenüberliegenden Seite), und bei dem langen schmalen Streifen im Hintergrund handelt es sich um den Shonai-Sashiko-Sampler von Cheiko Hori, der in seiner ganzen Länge von 11,92 m zu bewundern war (siehe auch Galerie, Seite 113).

für Visitenkarten und ein kleines Deckchen. Ich fand sie überaus ansprechend, doch fehlte mir damals als vielbeschäftigter Englischlehrerin die Zeit, Sashiko von Grund auf zu lernen. Als ich anlässlich der Feierlichkeiten zum Neujahrsfest 2001 nach Japan zurückkehrte, war ich fest entschlossen, dieses nachzuholen.

Der Bürgermeister von Yuza-machi, Ken Onedira, machte mich mit der einheimischen Sashikolehrerin Chie Ikeda bekannt, die mir die traditionellen *hitomezashi*-Muster aus Shonai beibrachte. Meine Freundinnen zeigten mir auf gemeinsamen Ausflügen und Besuchen viele alte und neue Arbeiten, die ich sehr inspirierend fand. Meine ehemalige Nachbarin, Reiko Domon, nähte ebenfalls Sashiko und war als Kursleiterin für die örtliche Quiltgruppe aktiv. Aus diesen Kontakten mit meinen alten und neuen Freundinnen erwuchs im Jahr 2003 die Ausstellung „Magic of Sashiko“, die beim ersten Festival of Quilts im englischen Birmingham gezeigt wurde. Chie Ikeda, Reiko Domon und sieben weitere Expertinnen in Sachen Sashiko reisten nach England, wo wir innerhalb von vier Tagen über 150 Besucher in dieser Technik unterrichteten und damit den Beweis erbrachten, daß die Verständigung mit Nadel und Faden weltweit hervorragend funktioniert. Unsere Kursteilnehmer bezeichneten Sashiko als „faszinierend“, „therapeutisch“ und „entspannend“, und manche behaupteten sogar, es mache süchtig.

Wenn wir heute Sashikoarbeiten anfertigen, geschieht dies in der Regel nicht mehr aus Gründen der Sparsamkeit. Die große Vielfalt traditioneller Muster wird Ihre Kreativität mit Sicherheit beflügeln – dieses Buch enthält mehr als 100 davon. Es beginnt mit einem kurzen Überblick über die Geschichte des Sashiko. Im darauffolgenden Kapitel erfahren Sie alles, was Sie über Arbeitsmaterialien und Ausstattung sowie das Aufzeichnen und Nähen der Muster wissen müssen, damit Sie mit der Arbeit beginnen können. Die nachfolgende Auswahl von einfachen Projekten macht Ihnen hoffentlich Appetit auf mehr. In der ausführlichen Mustersammlung ab Seite 58 finden Sie beliebte traditionelle Designs sowie die dichten *hitomezashi*-Muster aus Shonai (Seite 96–109), die hier erstmals in einem europäischen Buch beschrieben sind. Die Projekte wie auch die Muster in der Sammlung sind nach zunehmendem Schwierigkeitsgrad geordnet, und sollten Sie sie irgendwann alle durchgearbeitet haben, können auch Sie sich mit Fug und Recht als Sashikoexperten bezeichnen. Die Galerie ab Seite 110 schließlich präsentiert Ihnen die interessantesten und spektakulärsten Werke aus der Ausstellung „Magic of Sashiko“.

Als Kursleiterin für Sashiko in Großbritannien werde ich ständig mit einer Fülle einschlägiger Fragen konfrontiert. Ich hoffe, dieses Buch gibt Ihnen auf solche Fragen befriedigende Antworten und beschert Ihnen darüber hinaus viele angenehme Stunden, in denen Sie an Ihren Sashikoarbeiten sticheln. Ob Sie mit der klassischen Kombination von Blau und Weiß den Charme ländlichen Lebens einzufangen suchen oder mit buntem Garn und Stoff die Farben einer Landschaft wiedergeben – dem Zauber Ihrer Werke wird man sich kaum entziehen können.



Oben: Der Wandbehang „Noshi“ von Keiko Hori zeigt traditionelle Muster aus Yuza-machi. Sie sind durchweg in cremefarbenem Garn gearbeitet; der Eindruck, es seien Garne in mehreren Farben verwendet worden, entsteht einzig durch die unterschiedlich dicht gesetzten Stiche. Der untere Teil des Streifenbündels besteht aus folgenden Mustern (von links nach rechts): *jūjizashi*, *sanjū kakinohanazashi*, *kusari jūjizashi*, *asanoha*, *kakinohanazashi* und *sorobanzashi* (Gekreuzte „Zehn“, Dreifacher Kakiblütenstich, Kettenkreuzstich, Hanfblatt, Kakiblütenstich und

Rechenschieberstich: Seite 97, 101, 98, 72, 100 und 109). Mit den Applikationen aus antiken Stoffen aus ihrem Fundus, die sie fertigstellte, ehe sie die Sashiko-muster nähte, hat Keiko Hori zarte Farbakzente gesetzt. Antike Sashikoarbeiten wurden von links mit Flickern verstärkt, ehe man die Muster ausführte, und die Applikationen bei „Noshi“ knüpfen an diese Tradition an. Mehr zu „Noshi“ finden Sie auf Seite 94.

Die Geschichte des Sashiko

Die Anfänge des Sashiko verlieren sich im Dunkeln der Geschichte. Schriftliche Aufzeichnungen darüber gibt es nicht, und bisher konnte kein einziges noch existierendes altes Beispiel für diese Technik eindeutig datiert oder einer bestimmten Person oder Gruppe zugeordnet werden. Sashiko wurde aus der Not heraus geboren, und die damit versehenen Textilien wurden benutzt, bis sie verschlissen waren, was die geringe Zahl noch vorhandener früher Stücke erklärt. Daß sich mit Sashiko Textilien auch verzieren lassen, wurde sicherlich beim Reparieren eines Kleidungsstücks entdeckt, als eine kreative Näherin wie üblich aus Kostengründen mit ungefärbtem weißem Faden den blauen Stoff mit *tsukuroi sashi* (Webstich) ausbesserte und dabei das dekorative Potential der Technik erkannte.



Rechts und Detailaufnahme oben: Männer-*nogi* (Arbeitsjacke) aus Yuza-machi, Präfektur Yamagata, vom Ende des 19. Jahrhunderts. Das Muster *raimon* (Spirale) ist durch zwei Lagen indigogefärbten Baumwollstoff genäht. Arbeitskleidung wurde aus alten Kimonos geschneidert.



Sammlung Chieko Hori, Yuza-machi



Oben: Secondhandladen um 1900. In der Mitte hängen gestreifte und karierte Stoffbahnen, auf beiden Seiten Kinderkimonos und Jacken.

Postkarte, im Besitz der Autorin

Während der Edozeit (1615–1868), einer Periode wachsenden Wohlstands und zunehmend stabileren Friedens, die auf über 100 Jahre kriegerischer Auseinandersetzungen im Lande folgte, entwickelte sich Sashiko in Japan auf dem Land zu einer Handarbeit, die in vielen Haushalten praktiziert wurde. Sashiko verbesserte die Haltbarkeit von Stoffen, diente als zusätzliche Wärmeisolierung und ermöglichte es, abgenutzte Textilien weiterzuverwerten – wichtige Gesichtspunkte zu einer Zeit, als alle Fasern von Leinen über Hanf bis hin zu Ramie und anderen Bastfasern von Hand versponnen, verwebt und in arbeitsintensiven Verfahren gefärbt wurden. Aus gebrauchten Stoffen nähte man zunächst Arbeitskleidung, daraus dann Taschen und Schürzen und zuguterletzt Putzlappen, und das alles mit Sashiko. Zu Beginn der Meijizeit (1868–1912) war Sashiko im Winter, wenn starke Schneefälle die Aktivitäten im Freien einschränkten, aus den Bauerdörfern im Norden des Landes als typische Tätigkeit für diese Jahreszeit nicht mehr

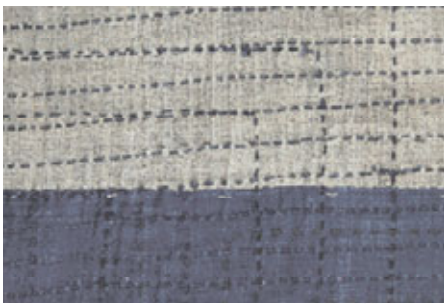
wegzudenken. Näharbeit war auf dem Land für jeden Haushalt von großer wirtschaftlicher Bedeutung, und gute Sashikokenntnisse galten für ein junges Mädchen als unerlässlich, wenn es eine gute Partie machen wollte. Im Winter, wenn in der Landwirtschaft wenig Arbeit anfiel, besuchten Mädchen und junge Frauen den Handarbeitsunterricht in den Dörfern, wo sie von den älteren Frauen in Sashiko unterwiesen wurden. Die Beschäftigung mit Sashiko lehrte sie Geduld und Ausdauer – zwei wertvolle und unverzichtbare Eigenschaften für jede Bäuerin.



Oben und links: In Japan trifft man überall auf Anregungen für Sashikomuster – ob Arbeitskleidung, die vor den Wänden eines *minka* (Bauernhauses) trocknet, ein Bauernhaus mit einer offenen *irori*-Feuerstelle und mit Gitterwerk versehenen *shoji*-Schiebetüren oder Reispflanzen in Reihen, die wie Streifen aussehen. Alle Fotos entstanden in der Nähe von Yuza-machi, Präfektur Yamagata.

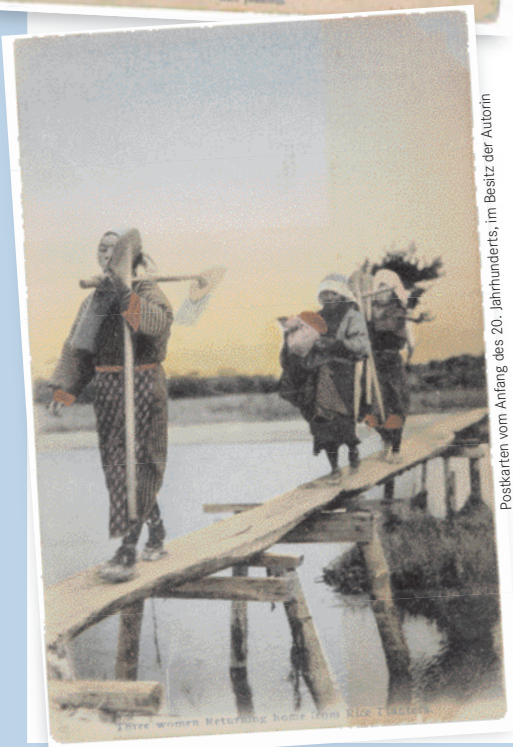


Alle Fotos auf dieser Seite im Besitz der Autorin



Oben und links: Diese beiden *noragi* (Arbeitsjacken) aus der Region Tohoku im Norden von Japans Hauptinsel Honshu stammen aus dem frühen 20. Jahrhundert. Innen wie außen sind sie mit vielen Flecken besetzt, die mit *tsukuroi sashi* (Webstich) befestigt wurden. Webstich wurde von Frauen und Männern genäht. Die dunklere Jacke wurde im nachhinein gestopft, doch die andere bestand ähnlich wie Patchworkquilts von Anfang an aus vielen Flecken, die zunächst alle dicht mit einfachen Sashikomustern in indigoblauem Garn bestickt und dann erst zusammengenäht wurden. Wie bei Patchworkquilts können auch bei antiken Sashikotextilien die verschiedenen Stoffe erheblich älter sein als die ganze Arbeit.

Unten: Die traditionelle Kleidung der Landbevölkerung – Frauen pflanzen Reis und kehren von den Feldern zurück.



Postkarten vom Anfang des 20. Jahrhunderts, im Besitz der Autorin

Die Wiederverwertung von Textilien aus wirtschaftlichen und spirituellen Gründen geht in Japan auf eine lange Tradition zurück. Ein frühes Beispiel dafür bildet ein *funzō-e kesa* (Umhang eines buddhistischen Mönchs) im Shōsōin, dem Kaiserlichen Schatzhaus in der zentraljapanischen Stadt Nara. Er gehörte Kaiser Shōmu, der 749 v. Chr. abdankte und von da an ein Leben als Mönch führte. Der Umhang besteht aus Flickern von in Leinwandbindung gewebter Seide, die mit parallelen Reihen aus Vorstichen in purpurfarbenem Seidengarn befestigt sind und an Applikationen mit offenen Schnittkanten erinnern. Im Gegensatz zu den mit Sashiko verzierten Kleidungsstücken der einfachen Leute sollten bei diesem Umhang die alten Stoffe deutlich zu erkennen sein. *Funzō-e* aus Lumpen und weggeworfenen Stoffen galten als Ausdruck von Demut und des Armutsgelübdes. Das Nähen von *kesa* war ein Akt religiöser Hingabe, bei dem die Mönche Gebete rezitierten.

Die Schutzkleidung der Feuerwehrleute in den Städten wurde in der Edozeit ebenfalls mit einfachen Sashikomustern versehen. Die Feuerwehrmannschaften löschten Brände nicht mit Wasser, sondern errichteten Feuersperren, indem sie Holzhäuser einrissen, und ihre mit Sashiko verstärkte Kleidung gewährten einen gewissen Schutz vor herabstürzenden Schindeln und Balken. *Hanten* (halblange Jacken) und Helme aus mehreren Stofflagen wurden vor dem Einsatz mit Wasser übergossen. Das Innenfutter der *hanten* war mit gemalten oder gefärbten Mustern geschmückt, die an traditionelle Tätowierungen erinnerten. Nach der erfolgreichen Bekämpfung eines Brandes oder bei festlichen Umzügen wurde das Innere der Jacken nach außen gewendet, und die dekorativen Futterstoffe wurden zur Schau gestellt.

Verwendungsmöglichkeiten für Sashiko

Haushaltstextilien – *kotatsugake* (Tischdecke), *zabuton* (Bodenkissen), dünner *kakebuton* (Futonquilt), *futon-gawa* (Futondecke), *furoshiki* (Einwickeltuch), *noren* (Türvorhang), *kinchaku* (Beutel), *komebukuro* (Reisbeutel) und *fukin* (Putzlappen – siehe unten).

Kleidung – *donza*, *noragi* und *noji* (Arbeitsjacken), *hanten* (kurze Jacken), *sodenashi* (ärmellose Weste), *sorihikihappi* (Weste zum Schlittenziehen), *maekake* („vorn zu tragende“ Schürze), *tekkou* (Handschutz), *kyahan* (Gamasche), *tabi* (Socke), *agudokake* oder *akutogake* (Fersenschutz, der in Schneestiefeln getragen wurde), *warajikake* (Zehenschutz) und *kōgake* (Spannschutz für Strohsandalen).

Unten: Traditionelles Bettzeug oder futon – *shikibuton* als Matratze und *kakebuton* als Bettdecke für den Winter. Für *futongawa* (Futondecken) und leichte *kakebuton* wurde manchmal Sashiko verwendet. Beachten Sie auch den *yogi*, einen dick wattierte Quilt in Form eines riesigen Kimonos, und das *zabuton* (Bodenkissen).



Postkarte vom Anfang des 20. Jahrhunderts, im Besitz der Autorin



Oben: Unbenutzte alte *fukin* (Putzlappen) mit einfachen Sashikomustern.



Links: Mit Sashikomustern aus *Shōnai* verzierte *sorihikihappi* (Weste zum Schlittenziehen) aus der ausgehenden Meijizeit mit Schulterschutz und einem Brustgurt, der mit *kakinohanazashi* (Kakiblütenstich) geschmückt ist. Dieser mit Knöpfen zu befestigende separate Gurt und der Schulterschutz verhinderten, daß die Weste durch den Schlittengurt abgeschabt wurde. Die Frauen nähten ihrem Mann zum Neujahrsfest eine kunstvoll verzierte neue *sorihikihappi*, an deren Muster sich der soziale Status der Familie ablesen lies. Solche dekorativen Sashikodesigns waren Kleidungsstücken für besondere Anlässe vorbehalten. Nur in den seltensten Fällen kennen wir den Urheber einer bestimmten Sashikolarbeit – bei dieser Weste war es die Urgroßmutter der Familie Sasaki.

Der Sashikostich

Alte Sashikolarbeiten bestehen aus zwei bis drei Stofflagen, von denen die am besten erhaltene oben liegt, und selbst die kompliziertesten Muster sind in einfachem Vorstich genäht. Heute kann Sashiko auch nur mit einer einzigen Lage Stoff auskommen oder mit Polyester- oder Baumwollvlies gefüttert sein. Früher verwendete man anstelle von Vlies oder Wattierung abgetragenen Stoff für die Zwischenlagen, weshalb alte Sashikokleidung viel flacher wirkt als traditionelle westliche Quilts. Die Stiche selbst bilden das erhabene Muster, da sie über die plane Stoffoberfläche hinausragen. Die Designs in diesem Buch zerfallen in zwei große Gruppen, nämlich *moyōzashi* (Mustersashiko) und *hitomezashi* (Ein-Stich-Sashiko), die innerhalb eines Projekts miteinander kombiniert werden können, wodurch sich hochinteressante Effekte erzielen lassen. Viele *hitomezashi*-Muster sind ausschließlich aus senkrechten oder waagrechten Stichen aufgebaut und erinnern deshalb auf den ersten Blick an Webstich, obgleich man im Gegensatz zu diesem bei *hitomezashi* keine Fäden zählt. Vermutlich haben sich *kogin*- und *nanbu-hishizashi* (siehe Seite 13 oben) aus *hitomezashi*-Sashiko entwickelt.



Aus Wonders of Japan, 1904



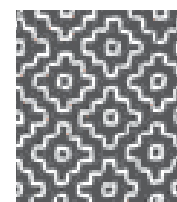
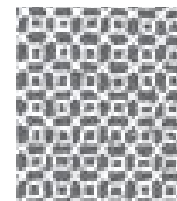
Moyōzashi (Mustersashiko)

besteht aus geschwungenen oder geraden Linien von Vorstichen, die durch Richtungswechsel größere Muster bilden, wobei sich die Stiche jedoch nicht kreuzen. Bei *moyōzashi* zählt man zwar keine Fäden, doch gelegentlich die Stiche. Durchgehende Linien und doppelt verarbeitetes Garn verleihen Sashikotextilien Haltbarkeit und Wärme.



Hitomezashi (Ein-Stich-Sashiko)

Diese Designs sind typisch für die Region *Shōnai* in der Präfektur Yamagata. Man näht sie als Raster aus geraden Linien, deren Stiche aufeinandertreffen oder sich kreuzen und so die Muster bilden, von denen einige an Schwarzstickerei oder indische Kanthaquilts erinnern. Für besonders dichte *hitomezashi*-Muster nimmt man das Garn manchmal nur einfach.



Links: Auf diesem Foto aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert tragen Fischer *donza* (lange Arbeitsjacken), die wegen der besseren Wärmeisolierung und Haltbarkeit dicht mit Sashikomustern bedeckt sind.